



qualitalk

Dezember 2022
Internet-Version
ISSN 1615-9667
23. Jahrgang
79. Ausgabe

Druck-Version
ISSN 1435-1641
28. Jahrgang
95. Ausgabe

Informationen aus Technik und Gesellschaft

Die Wege zur Kunst finden oft weniger Beachtung als Kunst und Kultur selbst. Barrierefreiheit, auch im übertragenen Sinn, wäre wichtig, denn nach Corona bleiben zu viele hoch subventionierte Theaterplätze frei.

Mit Bus oder Bahn dorthin zu fahren, kann teuer sein. Erwachsene zahlen in Frankfurt 6,65 Euro für eine Tageskarte. Menschen mit wenig Geld bekommen ermäßigte Zeitkarten; sie zahlen für Städtische Museen, Schauspiel, Oper und andere die Hälfte des Eintrittspreises, wenn sie einen Frankfurt-Pass haben. dazu müssen sie allerdings einen Mietvertrag in der Stadt vorweisen und ihre Einkommensverhältnisse offen legen. Alleinstehende dürfen ein Netto-Einkommen von 976 Euro nicht überschreiten.

Trotz der Hürden hofft auf einem regen Gebrauch des Angebots

Oliver Schuster

Seite 2

Wege – von wegen Kunst

Museumsdesign, Sicherheit und andere Hürden

Seite 5

Das k.u.k. Architektur-Erbe

Verkannt, vergessen, vernachlässigt

Seite 6

Impressum



Lois Weinberger (1947-2012): Selbstportrait mit Bananenschale und Schutthaufen auf der Einzel-Ausstellung »2021 Basics«, im Belvedere 21, Wien. Weinberger inszenierte Kunst auf öffentlichen Brachflächen mit wild wachsenden Pflanzen. 1997 bepflanzte er bei der documenta X am Kasseler Kulturbahnhof ein stillgelegtes Bahngleis mit »Unkraut« vom Balkan, das prächtig gedieh – ein Sinnbild für gelungene Immigration.

Wege – von wegen Kunst

Museumsdesign, Sicherheit und andere Hürden

Es war nie so einfach, in Europa zum Museumsbesuch mit der Eisenbahn in große Städte zu reisen. Der Kunsttourismus ist nach der Corona-Pandemie wieder voll angefahren. Die Museums-Webseiten geben den Besuchern meist einen guten Eindruck, was sie erwartet. Wie kommt man zu dem Kunst-Haus? Und dann weiter ...?

Für Klima gegen Klimt

Nicht jedes Museum inspiziert bereits an oder gar vor der Pforte die Taschen, Beutel und Rucksäcke. Früher galten solche Kontrollen der Suche nach einer Bombe. Ein Terroranschlag auf eine

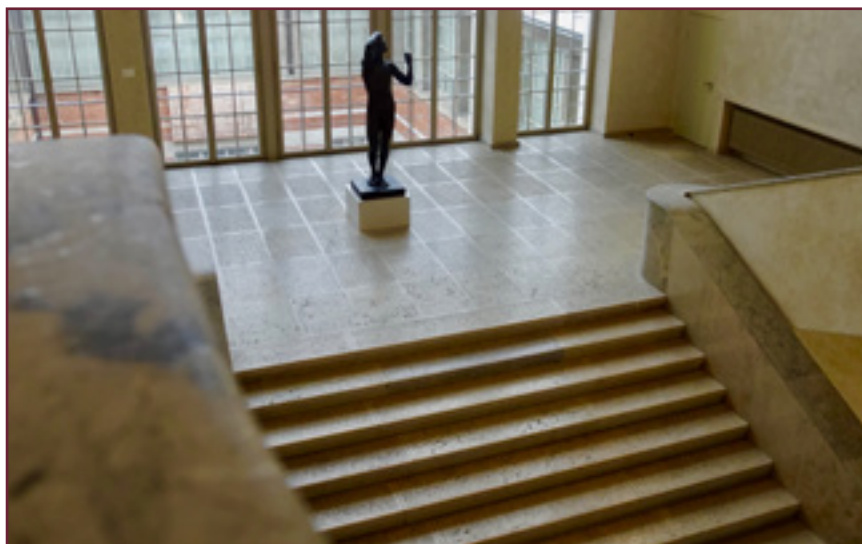
Am 15. November 2022 hatten die Aktivisten im Wiener Leopold Museum das Gemälde »Tod und Leben« von Gustav Klimt mit schwarzer, öliger Farbe bekleckst. Sie beteuern zwar stets, dass sie die Unverletzlichkeit ihrer Angriffsziele zuvor geprüft hätten; lediglich Schutzglas und Fußboden würden beschmiert, wenn sie mit der Aktion medienwirksam auf die drohende Umweltkatastrophe aufmerksam machten.

Leichter ins Museum einzuschmuggeln ist eine kleine Tube Sekundenkleber – als Lippenbalsam getarnt – als die Wärme flasche mit schwarzer Tinte unter dem Pullover. In Sekundenschnelle klebt die Handfläche am Rahmen eines prominenten Gemäldes, während in *real time* eine andere Person die Aktion *online* verbreitet.

Mit vollen Händen

Mit vollen Händen betritt man die Ausstellungsräume: Etui mit der Lesebrille, Portemonnaie und Päckchen Tempotaschentücher und anderes mehr. Viele Museen verbieten wegen der neuen Form des Kleb-Vandalismus das Mitführen jedweden Behältnisses. Wenn man Glück hat, bekommt man bei der Ticketkontrolle eine kleine autorisierte Papiertüte ausgehändigt, in der man seine unverzichtbaren Utensilien mit sich herumtragen darf.

Der eigentliche Zutritt führt über die Garderobe, die sich in der Regel tief im Untergeschoss befindet. Der Fahrstuhl ist unauffällig in einer Nische untergebracht, sodass die Besucher die Treppen nehmen müssen. Die klassische Garderobiere, die an Kleiderhängern die dicken Mäntel unterbringt und auch Schirme,



Treppen zur Garderobe im Untergeschoss sind oft eine Hürde wie im Kunstmuseum-Hauptbau zu Basel, eröffnet 1936.

Architekten: Rudolf Christ und Paul Bonatz, Erbauer u.a. des Amtsgerichtes Mainz und des Stuttgarter Hauptbahnhofs.

Besuchergruppe wäre nicht auszuschließen gewesen. Seit 2022 sucht man nach Suppe, Kartoffelbrei oder ähnlichem schmierigen Zeug, das als *Waffe* gegen Kunstwerke gerichtet werden könnte – wie in London gegen van Goghs Sonnenblumen und in Potsdam gegen ein Manet-Gemälde. Mit solchen drastischen Mitteln wollen die Klimaaktivisten, die sich als die letzte Generation vor dem Kollaps des Ökosystems fühlen, die Mitwelt aufrütteln.



Reisetaschen und Koffer gegen ein kleines Entgelt verwahrt, sucht man vergebens. Das ist besonders unangenehm, wenn keine Fächer zum Einschließen der Habseligkeiten frei sind. Sollten Kunstinteressierte einen Zwischenstopp mitsamt ihrem Rollkoffer ins Auge gefasst haben, fehlt ein passend großes Schließfach. Es ist nicht ratsam, in dieser Notlage das Gepäckstück einfach in die hinterste Ecke des Garderobenlabyrinths zu verstecken. Ein »herrenloser Koffer«, der natürlich auch einer Frau gehören könnte, erregt Verdacht, eine Sprengladung zu enthalten. Den Alarm des Sicherheitspersonal möchte man lieber nicht auslösen.

Sicherheitsverwahrung

Die Museumsgarderobenschließfächer sind häufig unterdimensioniert. In die kleinen Fächer passt gerade eine zusammengeknüllte Strickjacke. Nur in geringer Zahl sind große Fächer vorhanden, in de-

nen ein Mantel aufrecht unterkommen könnte – wenn denn ein Haken mit Kleiderbügel vorhanden wäre. Stattdessen fällt das Kleidungsstück in sich zusammen, sodass beim Schließen immer wieder ein Zipfel oder Gürtel heraus fällt.

Ach ja, das Abschließen, es ist ein Trauerspiel! Glaubt die Museumsgesellschaft, dass die Besucher sich an den Schlüsseln bereichern, weshalb eine Münze als Pfand in das Schloss einzuführen ist? Das führt zu einem hektischen Kramen in Geldbörse und Jackentasche nach der geforderten Münze. Umstehende werden gefragt, ob sie wechseln könnten: »Einen Fünf-Euro-Schein gegen Münzen?« Eine nervenaufreibende Prozedur, es sei denn, man trifft auf einen Mini-Philanthropen, der zwar keine Sammlung plus Museumsbau gestiftet hat, der sagt: »Wechseln kann ich zwar nicht, aber ich schenke Ihnen die zwei Franken (wahlweise Euro) für

Mu.ZEE Oostende

Wenn die Beine auf der Kunstmeile schwer werden ...



LOOK Kunst und Mode, Heidi Horten Collection, Wien

den Spindschlüssel.« In der Kunsthalle Zürich verzichtet man auf solche Schikane. Nur Schlüssel umdrehen, abziehen und fertig.

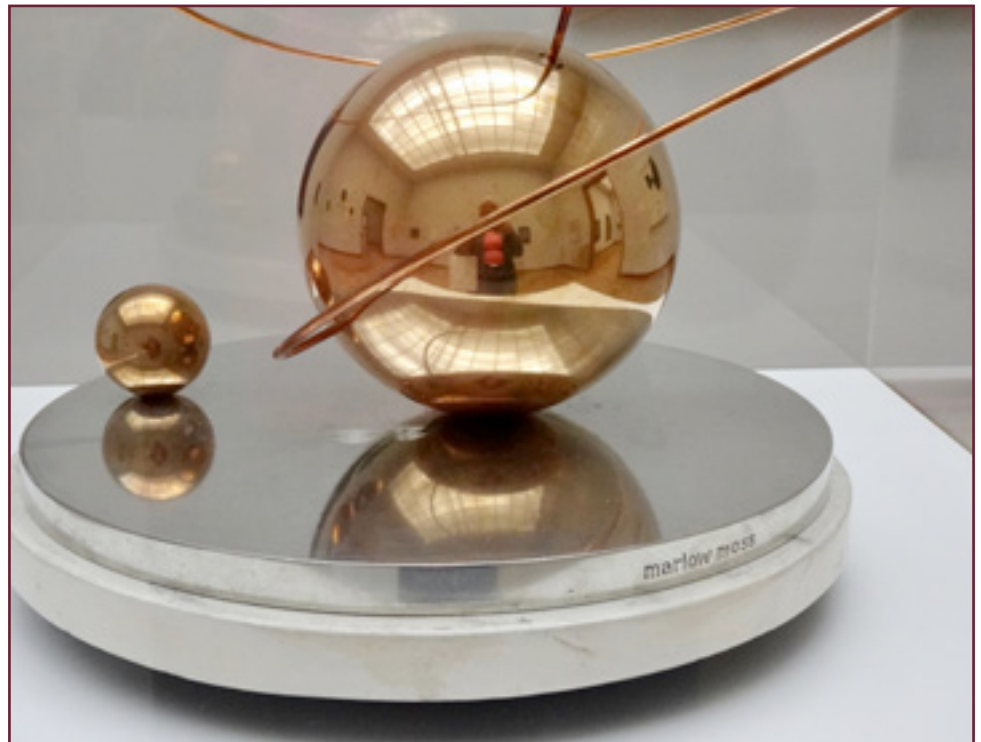
Im Heidi-Horten-Museum in Wien, nahe der Oper, musste man ein Zahlenschloss aktivieren. Der eingegebene Code ist allerdings nur dann einwandfrei zu lesen, wenn sich das Gardarobenkästchen auf Augenhöhe befindet. Fehleingaben waren so häufig, dass das Museumspersonal das Schließfach mit einem Universalcode öffnen musste, nicht ohne zuvor den Inhalt erfragt zu haben: »Eine blaue Fleecejacke, eine Packung Mozartkugeln, ach nein – es waren Mannerschnitten ...«

Hören statt Lesen

Die Beschriftung von Kunstwerken zu lesen ist mit einer Gleitsichtbrille schwierig, weil man den Kopf ganz unmöglich verdrehen oder in die Knie muss, um den richtigen Durchblick im Schärfenbereich zu haben. Deshalb sind Museumskopfhörer eine tolle

Sache, nicht nur für Brillenträger. Schade, im Museum Basel wurden im Dezember 2022 überhaupt keine Audio-Guides ausgegeben, obwohl die Kunstgegenstände mit dem entsprechenden Symbol beschriftet waren. Darauf hin war der Kunstfreund extra noch einmal drei Etagen nach unten zur Kasse geeilt, um nach dem Gerät zu fragen. Bedauernd beschied man, dass die unaufdringlichen Ohrflüsterer wegen Corona nicht mehr ausgeliehen würden.

Im Kunsthaus Zürich wie auch im Unteren Belvedere in Wien ist es unkompliziert, einen Audio-Guide auszuleihen: kein Hinterlegen des Personalausweises oder anderer »wertvoller« Dokumente. Beim Weggehen den Audio-Guide in einen gut sichtbaren Behälter legen und Danke sagen. Es ist kaum vorstellbar, dass ein Besucher mit Absicht oder aus Versehen des Gerät mit nach Hause nimmt. □



Marlow Moss: britische Künstlerin, 1889 - 1958
»Spheres and Perispheres«
im Kunstmuseum Basel

Nahzu überall findet man in Wien große elegante Wohnhäuser aus der Zeit vor dem ersten Weltkrieg, die noch kaiserliches Flair umgibt. Wenn die Bauwerke nicht gerade an einem touristischen Brennpunkt stehen, wird im Allgemeinen wenig Wert auf eine fachgerechte Instandhaltung gelegt.



Man sieht reich geschmückte Fassaden, die von oben bis unten in einem unpassenden Farbton zugekleistert sind, ohne dass das Zierwerk, Gesims oder Laibung einen farblichen Akzent erhielten. Eigentlich müsste man alles tun, um solche Baujuwelen zu erhalten, denn einst versprachen die sogenannte Zinshäuser ihren Investoren auf unbegrenzte Zeit hin ein stetes Einkommen.

Politische Umbrüche

Die Eigentumsverhältnisse haben sich durch den Untergang des Habsburger Kaiserreiches nach 1918 radikal verändert. Die Vertreibung von jüdischen Besitzern nach Österreichs *Heimkehr ins Reich*, die eifrige Arisierung, das Beschlagnahmen von repräsentativen Wohnungen nach dem

2. Weltkrieg durch Siegermächte verwischten die Zuständigkeit für solche Häuser. Ansprüche auf Restitution konnten somit leichter abgewehrt werden. Nun dienten viele dieser Objekte den Lebensversicherungsgesellschaften als Kapitalanlage, die sie bei Liquiditätsbedarf veräußern. Nicht wenige der neuen Investoren benehmen sich wie Heuschrecken: »Alles kahl fressen, dann weiter ziehen.«

Welchen Spielraum die heutigen Immobilienbesitzer ihrer Hausverwaltung für ein nachhaltiges Gebäudemanagement einräumen, wissen die Mieter nicht. Sie können jedoch sehen, dass ihr mehr als hundert Jahre altes Zinshaus bei dieser Behandlung verkommt. Im Jahr 2121 wird das von der k.u.k. Zeit geprägte Wiener Stadtbild ziemlich verschwunden sein.

Innenleben

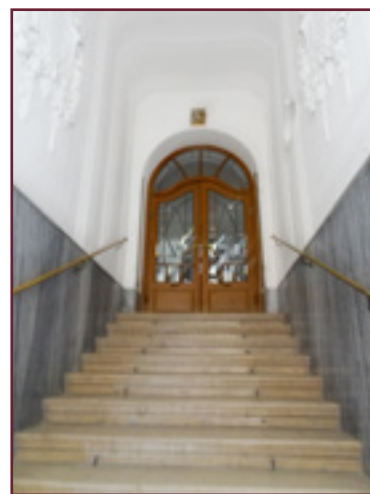
Das äußere Erscheinungsbild gehobener Zinshäuser findet im Entree und dem Stiegenhaus seine Fortsetzung. Einst waren die Stufen mit einem Teppich belegt, wovon heute noch die Ösen für die Teppichstangen zeugen. Eine Schwingtüre mit geschliffenem Glas gab den Zugang zum Aufzug frei.

Die Aufzugskabine ist allseitig mit floral-geätzten Glasfenstern versehen, die noch teilweise und verschmutzt vorhanden sind. Der Aufzug schwebt in einem kunstvoll gestaltenden Schutzgitter aus geflochtenem Draht, vorbei an Bleiglasfenstern mit stilisierten Landschafts- und Blumenmotiven. Im Stiegenhaus und den Wohnungen sind Fliesen verlegt, die heute ziemlich abgenutzt sind, unsachgemäß ausgebessert oder ganz entfernt wurden.

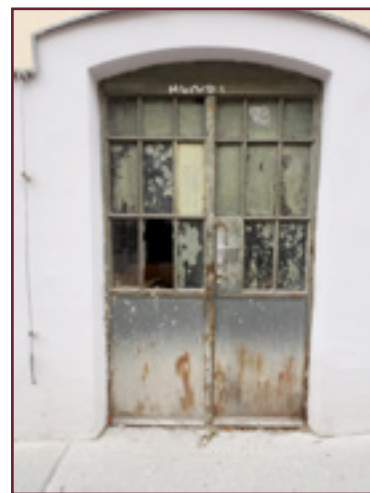
Ob das mit Ziegelstein gemauerte Fundament den Einbau einer Garage und den Ausbau des

Das k.u.k. Architektur-Erbe

Verkannt, vergessen, vernachlässigt



Beispiel: Wiener Zinshaus im 4. Bezirk von 1911, Architekt Josef Sinnenberg.





Wiener Zinshaus: Dekor an Fenster und Fliesen.



Dachgeschosses anfangs der 2000er Jahre auf Dauer verkraftet? Die nächste Herausforderung für die Statik des Gebäudes wird die zentrale Fernwärme-Verrohrung sein, da Gasheizung wegen des Klimaschutzes bald nicht mehr zulässig ist.

Unsichtbare Hausgeschichten

Das Zinshaus auf den Fotos wurde von dem jüdischen Architekten Josef Sinnenberg entworfen. Er gestaltete ein ganzes Ensemble in dieser Straße, das heute einen abwechslungsreichen Kontrast zu den kahlen Nachkriegsbauten auf der gegenüberliegenden Seite bildet. Im *Architekten-Lexikon, Wien 1770 - 1945* steht: »Charakteristisch für die Bauten Sinnenbergs ist zumeist ein sehr repräsentativer Charakter und die Tendenz zu einer plastischen Durchformung des Baukörpers, der durch Giebel, Ecktürmchen, Baywindows und andere architektonischen Details akzentuiert wird, wobei zuweilen auch eine etwas schematische Gestaltung merkbar wird. Ein typisches Beispiel für diese Ausrichtung ist der Häuserblock in

Wien 4, Blechturmstraße / Rainergasse. Eine zurückhaltende Eleganz zeigen die kurz vor dem Ersten Weltkrieg errichteten Miethäuser, die dem Zeittrend entsprechend von der damals aktuellen Biedermeierrezeption geprägt sind.«

Nach dem Einmarsch Adolf Hitlers in Österreich galten – akribisch von Nationalsozialisten im Untergrund vorbereitet – sofort die Nürnberger Rassengesetze, die jüdische Mitbürger aller Rechte beraubte. Josef Sinnenberg verlor umgehend seine Zulassung als Architekt. Es gelang ihm nicht zu fliehen. Er wurde im Jahr 1942 in das Vernichtungslager Sobibor (Polen) deportiert und dort am 14. Juni 1942 ermordet.

In dem diesem großbürgerlichen Zinshaus sind laut der Datenbank juedischewieden.at 15 jüdische Bewohner von den Schergen Adolf Eichmanns verfolgt worden. Nur wenigen gelang die Flucht ins Ausland. Die Datenbank enthält dreitausend Namen und damit etwa die Hälfte der jüdischen Verfolgten des Bezirks. □

Impressum



Chris Schuth

Foto: Maurice de Chlourigon

qualitalk wird herausgegeben von
Chris Schuth | Max-Planck-Straße 46
55124 Mainz | Deutschland
Telefon (+49) 175 5 58 63 61

www.chris-schuth.de
mail (schnabel-a) chris-schuth.de
Ausgabe: Dezember 2022
erscheint in der Regel viermal pro Jahr.

Abbildungen:
eigene Fotos, falls nicht anders erwähnt.

ISSN 1615-9667 [Internet]
ISSN 1435-1641 [gedruckte Ausgabe]

qualitalk wird registrierten Lesern per E-Mail angekündigt und kann als pdf-Dokument von der Internetseite www.chris-schuth.de/qtalk_95.pdf heruntergeladen werden.

English translation also available:
www.chris-schuth.de/qtalk_95_en.pdf

© Chris Schuth